

**Die Vermittlung von Revolution,  
regionalem Konflikt und Großmachtspolitik  
durch die Presse Leipzigs im Vorfeld von 1789**

Als Zeitgenossen einer multimedialen und -kommunikativen Welt, in der sich gerade in den letzten Jahren und Monaten Entwicklungen in ungeahnter Geschwindigkeit und Komplexität vollzogen, sind wir nachgerade an die Parallelität und Verflechtung von regionalen Konflikten, gesellschaftlichen Umbrüchen und (Groß-) Mächtigepolitik sowie deren Vermittlung insbesondere auch über die Presse gewöhnt. Richtet man den Blick in die Vergangenheit, so erfährt diese Vermittlung eine vielfältig bedingte Relativierung, die in dem Maße zunimmt, in dem man sich der Frühzeit der Herausbildung und Vernetzung lokaler, regionaler, überregionaler oder gar globaler Informationsstrukturen nähert und deren Nutzung für eine allmählich entstehende internationale Presseberichterstattung. Für die Untersuchung ihrer Grundlagen und Mechanismen sowie der ihr inhärenten Substanz bei der Aufhellung der Frage nach dem Zeitpunkt und der Art und Weise der Verquickung von europäischen und außereuropäischen, speziell amerikanischen Ereignissen, bietet sich der Standort Leipzig besonders an. Neben den Handelsstädten Köln, Augsburg, Nürnberg und vor allem Frankfurt am Main gehört Leipzig schon zu den Pflanzstätten der Vorläufer des Pressewesens<sup>1</sup>, auch über Deutschlands Grenzen hinaus. Und in Leipzig war es auch, wo seit dem 1. Januar 1660 über mehr als zwei Jahrhunderte ohne größere Unterbrechung eine wirkliche Tageszeitung herausgegeben wurde, die später so genannte „Leipziger Zeitung“.<sup>2</sup> Von ihrer ersten Nummer an war sie getreu ihrem ursprünglichen Namen bemüht „... täglich neu einlaufenden Kriegs- und Welthändel oder Zusammengetragene unparteyliche Nouvelles...“<sup>3</sup> an den Leser zu bringen. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich in den Spalten der Zeitung, in nahezu exemplarischer Weise, eine internationale Presseberichterstattung, die zumindest in den letzten Dezennien vor der Großen Französischen Revolution von 1789 weit über die europäischen Grenzen hinaus ging.<sup>4</sup> Das ordnete sich in Leipzig in eine Landschaft von Zeitungen und Zeitschriften auch ausländischer Provenienz ein, die einmalig in Deutschland war.<sup>5</sup>

Die Ursachen für dieses Phänomen können hier nur summarisch angedeutet werden. Die seit dem Mittelalter systematisch gewachsenen wirtschaftlichen Interessen und Bedürfnisse der Leipziger Bürgerschaft, die immer weiter in die Welt ausgriffen, sind wohl als der wesentliche Nährboden für das ansteigende Verlangen nach umfassender Information anzusehen. Ähnliches kann mit Blick auf die breite Schicht der Intellektuellen angedeutet werden, deren universitärer Unterbau schon einzelne Vertreter von der östlichen bis westlichen Peripherie Europas aufwies und sich in den Vorlesungen eines Beck, Hilscher oder Wenk mit über Europa hinausgehender Universalgeschichte (!) beschäftigte.<sup>6</sup> Nicht zuletzt die nachweisbare Zunahme der Vielgestaltigkeit der Leipziger Buchhändler- und Verlagsszene

dürfte Rückwirkungen auf informelle Bedürfnisentwicklungen und -strukturen gehabt haben. Auf einen Nenner gebracht: Die Leipziger Dreieckigkeit von Messe, Universität und Buchmarkt bildete in ihrer vielfältigen, quasi auch personellen Verflechtung gleichermaßen das materielle wie geistig-mentale Hinterland der Presse- und Informationspolitik im allgemeinen und des nunmehr zu betrachtenden Kommunikations- und Ereignisdreiecks: europäische Großmächte - regionaler Konflikt - Revolution.

In der internationalen Berichterstattung der „Leipziger Zeitungen“, die mit unterschiedlicher Intensität von China, Indien, der afrikanischen Kapprovinz, der Levante, Europa bis nach Amerika reichte, nahmen Ereignisse in der „Neuen Welt“ oder Westindien im zeitlichen Umfeld der Unabhängigkeitsrevolution der englischen Provinzen in Nordamerika einen vergleichsweise breiten Raum ein. Das trifft vor allem auch auf den spanisch-portugiesischen Dauerkonflikt um die Banda Oriental (Uruguay) zu, der in den Jahren 1775-1777 einen neuen Höhepunkt erlebte.<sup>7</sup> Neben diesem Konflikt fungieren die Revolution von 1775 und hauptsächlich der französisch-englische Gegensatz als weitere Eckpunkte des erwähnten Dreiecks Südamerika, Nordamerika, Europa.

Im Folgenden soll versucht werden, aus der Perspektive des Standortes Leipzig zum einen mittels zeitgenössischen Pressestimmen weitgehend neue Sichten auf real-historische Zusammenhänge anzudeuten, und zum anderen, konkrete Praktiken und Wirkungen von Presse im Kontext europäischer Politik in den 70er Jahren des 18. Jh. zu beleuchten.<sup>8</sup>

Einzelne Schwerpunkte sind dabei

1. die Relevanz des Zusammenhangs von nordamerikanischer Revolution und süd-amerikanischem Konflikt sowie
2. dessen konkrete Erscheinungen;
3. die Rückwirkungen des regionalen Konflikts auf Europa und
4. die Haltung der iberischen Staaten sowie Englands und Frankreichs zu den Auseinandersetzungen um die Banda Oriental;
5. die Rolle der Presse im Kommunikationsdreieck Nordamerika - Südamerika - Europa im Spiegel der „Leipziger Zeitungen“.

1. Bei der Betrachtung der Ursachen und des Verlaufs der Auseinandersetzungen der beiden Kolonialmächte Spanien und Portugal um den Einfluß am Río de la Plata dominieren in der Historiographie bis heute die Verweise auf die strategische Lage und die anwachsende wirtschaftliche Bedeutung der Region am Ende des 18. Jh.<sup>9</sup> Das schließt z.T. auch, mit unterschiedlicher Akzentuierung, die handelspolitische und militärstrategische Brückenkopffunktion des portugiesischen Herrschaftsgebietes für England ein, eine Tatsache, die wohl zum weltpolitischen Allgemeinverständnis aufmerksamer Zeitgenossen gehört hat, wie an einer retrospektiven Einschätzung aus Lissabon deutlich wird: „Man glaubt hier, daß die Engländer über unsern mit Spanien geschlossenen Frieden (der Frieden von San Ildefonso vom 1.10.1777 - B.S.) sehr mißvergnügt seyn werden; denn dadurch, daß wir die Colonie von St. Sacrament (ständig unkämpfter portugiesischer Stützpunkt direkt am Río de la Plata - B.S.) abgetreten, haben wir ihrem sehr einträglichen Contrebandhandel mit den Spanischen Colonien einen tödlichen Streich versetzt.“ (LZ, 12.2.1778) Diese, wenn auch etwas überhöhte Einschätzung hinsichtlich der Interessen Englands im Konflikt, die dem Zeitungsleser auch durch einige anschauliche Beispiele vor Augen geführt wird (LZ, 16.12.1775 u. 1776),

verbindet sich in der damaligen Berichterstattung untrennbar mit den Ereignissen im nördlichen Teil Amerikas. Im Gegensatz zur in der Historiographie bis in unsere Zeit wohl dominierenden Betrachtungsweise<sup>10</sup> wird ein sehr enger Zusammenhang zwischen dem Gang der Entwicklung am Hudson und Potomac und jenem am Río de la Plata konstatiert. Aus Versailler Sicht heißt es hierzu: „Niemand begreift, daß Portugall so sehr Lust am Streit und so vielen Haug nun Kriege mit Spanien zu äßern schein; zu einer Zeit, da Engelland seihn genug zu thun hat, und also Portugall nicht wohl einrige Hilfe leisten kann...“ (LZ, 19.10.1776). Lissabon geht, natürlich nicht ohne Eigennutz, einen Schritt weiter, indem es lauthals Brasilien in höchste Alarmbereitschaft versetzt, angesichts der durch einen möglichen Sieg der englischen Kolonien in Nordamerika drohenden Gefahr unkalkulierbarer Rückwirkungen auf die eigenen Besitzungen (LZ, 16.4.1776). Und noch Mitte 1777 glaubt man in Madrid: „... daß die völlige Schliessung unsers Friedens mit Portugall noch immer sehr von dem Erfolg des Englischen Kriegs in Nordamerika abhängt ... Sollte Engelland in Nordamerika glücklich seyn, so wird er schwerlich zugeben, daß wir die Catherinen-Insel und die Anpflanzung zum heil. Sacrament, friedlich behalten.“ (LZ, 12.8.1777; vgl. auch LZ, 21.8.1776)

2. So könnte sich aus der Analyse der in den „Leipziger Zeitungen“ aus verschiedenen Städten Europas und vereinzelt auch Amerikas zusammenfließenden Betrachtungen der parallelen Geschehnisse in Nord- und Südamerika eine relativ enge chronologische „Verzahnung“ der Ereignisse am Cono de Sur mit denen im Norden des Kontinents andeuten. Berücksichtigt man die komplizierten und langen Kommunikationswege New York - London, London - Madrid bzw. Lissabon, Madrid - Buenos Aires und Lissabon - Rio de Janeiro und zurück, so scheint das militärische Auf und Ab in der Banda Oriental wesentlich - vermittelt durch eine entsprechende Politik der europäischen Staaten - vom Kriegsverlauf im Norden beeinflußt worden zu sein. Obwohl weitere Recherchen darüber genaueren Aufschluß bringen müßten, gibt die Presseberichterstattung hierfür einige deutliche Anhaltspunkte, wie etwa die Eskalation der Kämpfe im Frühherbst 1775 zwischen der Kontinentalarmee und den Engländern und die Zuspitzung der Auseinandersetzung am Ende des Jahres in der Banda Oriental (LZ, 15. u. 27.1.1776) oder die zunehmenden Siege der Spanier im Zusammenhang mit der schlechter werdenden Lage der Engländer im Jahre 1777 bzw. der zunehmend radikaleren Unabhängigkeitspolitik der revolutionären Kräfte Mitte 1776.<sup>11</sup> (LZ, 24.1.1777, 15.2.1777)

3. Im Gegensatz zu den bekannten Positionen der europäischen Mächte gegenüber den Unabhängigkeitsbestrebungen der nordamerikanischen Kolonien bleibt deren Haltung an „Nebenkriegsschauplatz“ Banda Oriental in der historiographischen Forschung weitgehend unterbelichtet. Oft erscheint der Konflikt in Südamerika - im Grunde abgekoppelt von der internationalen Politik - als erneute Eruption interkolonialen Problemstaus, zu deren Eindämmung sich die Großmächte notgedrungen vernünftiger einschalteten, wie bereits in der Vergangenheit praktiziert. Natürlich gebührt dem inneren Konfliktpotential der dominierende Stellenwert und wies der Prozeß eine deutliche Eigendynamik auf. Die zeitgenössischen Presseberichte dokumentieren jedoch ebenso eine sichtbare Tendenz zur „Europäisierung“ lokaler Konflikte. Gebrochen durch das Prisma eigener Großmachtinteressen wird eine Positionierung vor allem Englands und Frankreichs nachvollziehbar, die - nicht nur im Kontext zur Revolution in Nordamerika - zum einen spätere Bündnisrelationen vorweg-

nimmt und zum anderen die anwachsende Kriegsgefahr für Südwesteuropa selbst andeutet. (LZ, 16.4.76) Bereits im Oktober 1775 wird ans Ganna mitgeteilt: „Man befürchtet, der neuerliche Vorfall zwischen dem Gouverneur von Buenos-Ayres und den Portugiesen dürfte von Folgen in Europa seyn. Diese Vermuthung wird durch die bevorstehende Reise des Französischen Generals von Maillebois nach Spanien gewissermaßen bestärkt.“ (LZ, 25.10.1775) Periodisch wird auf die beiderseitigen Aufrüstungen in Europa verwiesen und auf die gefährliche Ansammlung von Truppen und Gerätschaften an der portugiesisch-spanischen Grenze. (LZ, 2.4., 16.4.1776; 24.5.1776, 10.8.1776 etc.) „Dem Anschein nach dürften die Mißhelligkeiten, welche zwischen beyden Kronen wegen ihren Americanischen Besitzungen schon eine geraume Zeit dauern endlich noch zum Auabruch kommen“, vermeldet man im April 1776 aus Madrid (LZ, 16.4.1776) und einen knappen Monat später aus Paris: „Die Gerüchte von einem Kriege zwischen Spanien und Portugal halten hier immer an. Man sagt sogar, der Graf d'Aranda habe bereits um die Zeit unseres letzten Königs, in dem mit dem Madrider Hofe geschlossenen Tractat, auf den Fall eines Krieges disputierten 24 000 Mann Hülffstruppen angesucht.“ (LZ, 23.5.1776) Noch bedrohlicher klingte eine Meldung aus Genua vom Oktober 1776: „Bald kann sich zeigen, ob unser bisher so stilles und friedliches Europa noch länger in diesem ruhigen Zustande verbleiben werde. Der König von Spanien soll, wie uns Briefe aus diesem Königreiche versichern, Befehl ertheilt haben, den Hafen zu Lissabon durch eine Flotte einzuschließen.“ (LZ, 9.10.1776) Selbst noch im März 1777 wird der Ausbruch eines Krieges für möglich gehalten; es „... sollen die Truppen Befehl erhalten haben, gegen die Spanische Gränze vorzurücken, wo es allerdings zwischen beyden Kronen losbrechen würde.“ (LZ, 8.3.1777) Trotz der mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck kommenden Unwägbarkeiten in den „Leipziger Zeitungen“, auch in Bezug auf die Politik der Großmächte England und Frankreich, weisen die konkreten Fakten auf anwachsende Spannungen in Europa im Umfeld der militärischen Konfrontation in Südamerika hin. Vor dem Hintergrund der Nordamerikanischen Unabhängigkeitsrevolution haben wir es hier mit einem Beispiel dafür zu tun, daß in die weltgeschichtliche Peripherie projizierte, aber auch dort selbst gespeiste Konflikte (unterhalb der Revolutionsschwelle), auf Europa ungewollt und gefährlich zurückschlagen. Das heißt, es zeigt sich eine zumindest ansatzweise Verkehrung zu der sich seit dem spanischen über den österreichischen Erbfolgekrieg bis hin zum Siebenjährigen Krieg verstärkenden Tendenz der Verlagerung oder Kompensation europäischer Konflikte in bzw. durch außereuropäische Gebiete.

4. Analysiert man, über die Presse vermittelt, die Positionen der iberischen Staaten sowie Englands und Frankreichs im bzw. um den regionalen Konflikt in der Banda Oriental, so finden die bekannten Konstellationen dieser Zeit facettenreiche Auffächerung und einzelne Ergänzungen. In Bezug auf England fällt das konstante Bemühen auf, den Konflikt rasch beizulegen. Es ist unverkennbar, daß man in London Kopf und Hände für die Probleme mit den eigenen Kolonien frei haben will, weshalb man vom Beginn bis zum Ende eine Beschwichtigungshaltung an den Tag legt. Schon im September 1775 hört man aus London zu möglichen Auseinandersetzungen, daß diese eigentlich jeglicher Grundlage entbehren. „Von Zeit zu Zeit erneuert man hier die Gerüchte von fürchterlichen Kriegs-Anstalten, welche die Spanier in ihrem America machen sollen. Allein Spanien denkt gewiß an keinen Krieg mit England, und diese Gerüchte sind also eben so wenig gegründet, als was man von Feindse-

ligkeiten ausgestreut hat, die zwischen den Portugiesen und Spaniern in America vorgefallen seyn sollen.“ (LZ, 20.9.1775) Diese Position wird offensichtlich ohne großen Veränderungen beibehalten, wie sowohl durch weitere Berichte aus London als auch aus Madrid und Versailles bzw. Paris, bezeichnenderweise aber nicht aus Lissabon, zu ersehen ist (z.B. LZ, 10.1.76, 6.8.76, 19.10.76, 28.77). So wird im Februar 1777 in den „Leipziger Zeitungen“ eine kurze Nachricht aus London abgedruckt, die das auchhalbig unterstreicht und zudem etwas den Schleier über den z.T. recht materiellen Motiven der englischen Ausgleichspolitik lüftet. „Es ist ein Gerücht, von welchen man nicht die mindeste Gewißheit, daß der Lissaboner Hof neulich bey dem unsrigen um Hülfe gegen Spanien angehalten hätte. Unsere Kaufleute sind beständig unzufrieden mit dem Portugiesischen Ministerio.“ (LZ, 24.2.1777) Daß diese Ausgleichspolitik sich nicht nur auf überischen Mächte bezog, sondern auch - ob nun als bloßes Wunschdenken oder realer Versuch sei hier dahingestellt - Frankreich einschloß, geht aus einer Nachricht vom Dezember 1775 hervor. Sie ist auch deshalb um so bemerkenswerter, als zu dieser Zeit der negative Ausgang der Kämpfe in Nordamerika noch keineswegs abzusehen war. „Man sagt, daß zwischen unsarom, dem Französischen und Spanischen Hofe eine Allianz auf dem Tapete sey, durch welche sich diese Mächte ihre Besitzungen oder Colonien in Ost- und Westindien garantieren wolten, um dadurch den anderen Colonien die Neigung zur Rebellion und Unabhängigkeit, welche ihnen etwa das Beyspiel der Englischen Colonien eingeflößt haben möcht, zu vertreiben. Einige behaupten gar, Engelland wolle an Frankreich Canada, und an Spanien Florida abtreten, um diese Höfe zu bewegen, unserm Hofe mit ihren Truppen beyzustehen, um die rebellischen Colonien völlig unter die Bothmäßigkeit zu bringen.“ (LZ, 2.12.1775) Noch im Mai 1776 beeilt man sich aus London zu versichern, „... daß das gute Vernehmen zwischen den beyden Mächten (gemeint sind England und Frankreich -B.S.) nicht wankend geworden ist. Ebenso unverändert soll auch das gute Vernehmen zwischen Engelland und Spanien seyn...“ (LZ, 10.6.1776) Daß aus dieser Allianz der Kolonialmächte nichts wurde, ist bekannt, was im entscheidenden Maße der Gegenpolitik Frankreichs geschuldet war. Allerdings schien es zunächst, als ob Frankreich - ähnlich wie England - nicht gewillt war, sich offen in den Konflikt einzumischen, trotz diesbezüglicher intensiver Bemühungen Spaniens. Unmißverständlich heißt es demgemäß im Mai 1776 in einer Meldung aus Versailles, „... der Familien-Vertrag verbinde Frankreich nicht, in dem gegenwärtigen Falle Truppen an Spanien zu geben, und aller Theil, den Frankreich an den gegenwärtig zwischen Spanien und Portugall obwaltenden Streitigkeiten nehmen könnte, sey, seine Vermittelung zur Beylegung anzuwenden...“ (LZ, 15.6.1776) In Madrid wird das mit offensichtlicher Enttäuschung konstatiert, und man verweist auf die konkreten Schlichtungs-bemühungen Frankreichs; es „... soll zu Versailles ein Congreß erfolgen, welcher aus einem Königl. Französsl. Staats-Secretair, aus unserm Botschafter, dem Grafen von Aranda, aus dem Großbritannischen Botschafter und einem von dem König in Portugall zu ernennenden Minister, bestehen wird.“ (LZ, 15.6.1776) Das dafür auch die, die noch eine offizielle Diplomatie oft flankierenden traditionellen Winkelzüge zur Anwendung kamen, wird ebenfalls berichtet: „Wie es heißt, so giebt sich Frankreich desto ernstlicher Mühe, den Frieden zwischen Spanien und Portugall zu erhalten, da eine Vermählung zwischen Madame Elisabeth, einer Schwester Ludwigs des 16ten mit dem Prinzen von Veira im Werke seyn soll.“ (Eltenda) Doch allmählich bahnte sich eine Veränderung in der Position Frankreichs an, möglicherweise vor dem Hintergrund der sich rasch zuspitzenden Auseinandersetzungen in Nordamerika. Während im

August 1776 aus Madrid berichtet wird, daß „dem Vernehmen nach ...Frankreich noch nicht geneigt (ist), an diese unsern Zwistigkeiten Theil zu nehmen...“ (LZ, 6.8.1776), kommen im Oktober deutlich andere Töne aus Paris. „Die Sachen zwischen Spanien und Portugall nehmen keine günstige Wendung, und unser Ministerium läßt nicht undeutlich merken, daß es geneigt sey, den Spanischen Hof in Ansehung der geforderten Satisfaction zu unterstützen.“ (LZ, 8.10.1776) Auch hier spielen ganz materielle Beweggründe eine nicht unwesentliche Rolle; denn „in solchem Falle werden wir 60 und mehr Millionen aus Spanien bezahlt bekommen, damit wir auch Theil an dem Streit nehmen, und da das Geld jetzt eben nicht in Ueberfluß ist, so wird man diese Subsidien zu brauchen wissen.“ (LZ, 19.10.1776) Die raschen Siege des potentiellen Bündnispartners Spaniens im La-Plata-Raum entheben Frankreich weiterer direkter Schritte, auch wenn Portugal nicht - wie prognostiziert - ohne massive Hilfe Englands Spanien ausgeliefert war, „von dem mächtigen Spanien verschlungen“ wurde. (LZ, 24.2.1777)

Resümiert man die Haltung der beiden Großmächte, so zeigt sich, daß der regionale Konflikt noch nicht zur direkten Konfrontation führt, aber die gegensätzlichen Positionen schärfer hervortreten läßt und spätere - in Nordamerika konkret und unverhüllt wirksam werdende Bündnisstellungen in wesentlichen Teilen antizipiert. In diesem Sinne bleibt zu fragen, ob - bei aller notwendigen Relativierung - dem regionalen Konflikt in der Banda Oriental, der bis an die Schwelle eines europäischen Krieges heranzuführen schien, nicht eine gewisse Katalysatorfunktion zukam?

Betrachtet man aus dem triangulären Beziehungsgefüge heraus die Politik der beiden iberischen Staaten, vermitteln die „Leipziger Zeitungen“ auf direkte wie indirekte Weise interessante Einsichten bzw. regen zu weiteren Untersuchungen an. Letzteres trifft vor allem auch auf die Frage nach den Motiven und dem Zeitpunkt des erneuten Ausbrechens der Auseinandersetzungen am Río de la Plata zu. Die bisher schon erwähnte große Verärgerung Englands über das Vorgehen seines traditionellen „Schutzbefohlenen“ und der ungefähren zeitlichen Synchronität des Ausbruchs der Kämpfe im Norden und Süden Amerikas, im April bzw. Juni 1775, deuten darauf hin, daß Portugal bewußt die Schwäche Englands zu einem eigenmächtigen Vorgehen ausgenutzt haben könnte, und die Initiative ergriff. Das nötige Selbstbewußtsein dafür schöpft man nicht unwesentlich aus der in der Reformzeit des Marquis de Pombal bewirktestelligen Gesundung der Wirtschaft und der innenpolitischen Stabilität (vgl. LZ, 13.11.1776). Die daraus resultierende gewachsene militärische Stärke wird auch im Ausland aufmerksam registriert, wie eine Korrespondenz aus Versailles belegt; in Erwiderung auf die augenscheinliche Unterlegenheit gegenüber Spanien „... sagt man folgende Gründe. 1) Portugall besitze demnach beynähe den besten General in Europa, den Grafen von der Lippe, 2) das Portugiesische Kriegswesen sey in dem vollkommensten Stande, und so auch dessen Seewesen...“ (LZ, 19.10.1776)

Spanien - wie gezeigt, mehr und mehr von Frankreich gedeckt - sieht, nach anfänglichem Zögern, mit den vom Nachbarn angezettelten Feindseligkeiten die erfolgversprechende Gelegenheit, die früheren, von Frankreich und England vermittelten Festlegungen für den La-Plata-Raum zu seinen Gunsten zu revidieren. Das findet in den „Leipziger Zeitungen“ eher unterschwellig seine Widerspiegelung, vor allem in einer Korrespondenz aus Genua, in der die neue Qualität des Konfliktpotentials und des Umfeldes gleichermaßen angesprochen werden: „Man zweifelt indessen stark daran, daß dieses Mißverständnis diesmal in der Stille und Güte werde beigelegt werden. Es dauert, wie bekannt, schon einige Jahre, und wurde zwar durch

die Bemühungen Frankreichs und Großbritanniens schon einmal dahin vermittelt, daß die in America verübten Gewaltthätigkeiten als eigennütziges Verfahren der dasigen Befehlshaber und Einwohner angesehen, und also mit Stillschweigen übergangen worden; aber bald danach entstanden neue Unruhen, und nun scheinen die Beschwerden der Spanier gegen ihre Nachbarn, die Portugiesen, auf das höchste gestiegen zu seyn.“ (LZ, 5.6.1776)

Stärker werden die Motive und Prämissen der Politik Spaniens - wenn auch hier mehr auf indirekter Weise - durch die Berichterstattung über den Verlauf der Feindseligkeiten in Südamerika angesprochen. In erster Linie trifft das auf die breit geschilderten Ereignisse und Verwicklungen um das maritime Expeditionsunternehmen des Generals Cevallos zu, der Ende 1776 ausgesandt wurde, um einen definitiven militärischen Umschwung einzuleiten, was im wesentlichen auch gelang. Abgesehen von der erstaunlichen Informationsfülle, auch über Details (LZ, 24.9., 2.10., 13.12.1776), wird dem Leser hier die doppelböckige Politik Spaniens vor Augen geführt. Zum einen werden die im Frühjahr 1777 anlaufenden Versuche angeleitet, einen friedlichen Ausweg aus der Krise zu finden; Versuche, an denen sich Spanien aktiv beteiligt. (LZ, 30.4., 12.5., 9.6.1777) Mehrmals werden aus verschiedenen Städten Europas Anzeichen vermeldet, die die Zeitgenossen auf einen baldigen Frieden hoffen lassen. (LZ, 15.1., 27.5.1777) „Der Friede mit Portugall (ist) so gut wie geschlossen...“, lautet eine entsprechende Nachricht aus Madrid. (LZ, 17.6.1777) Demgegenüber häufen sich wenig später aus Cádiz und Madrid die anverblühten Siegesmeldungen aus der Banda Oriental (vgl. u.a. LZ, 23.6., 3.7., 5.7., 7.7.1777 etc.), obwohl man, sicherlich bewußt, die Portugiesen bis zuletzt in dem Glauben beließ, daß die Cevallos mehrmals nachgesandten, z.T. sogar paritätisch besetzten Elikurierschiffe mit dem Befehl; alle Feindseligkeiten zu unterlassen, diesen noch rechtzeitig erreichen würden und Cevallos zweifellos zum unbedingten Gehorsam angehalten worden sei (LZ, 30.4., 10.7., 13.10.1777). „Man hoffet inzwischen“, verheißt es noch im Mai aus Lissabon, „daß die von beyden Häfen (Cádiz und Lissabon - B.S.) abgesandten Befehle zur Eihstellung der Feindseligkeiten noch zeitig genug daselbst einreffen werden.“ (LZ, 21.6.1777) Ereignisse bereits ein Jahr zuvor hezeugen, daß sich die Portugiesen durchaus der gleichen Winkelzüge bedienen, Kampfhandlungen von ihnen trotz anderslautender, rechtzeitig ergangener und wiederholter Befehle, weiter vorgetragen wurden. (LZ, 6.8.1776) Aber im Sommer 1777 bedeutet diese Variante des Handlungs nicht nur einen taktischen Schachzug, sondern eine strategische Maxime der spanischen Politik. Und wie sich zeigte mit durchschlagendem Erfolg. Dabei kann man davon ausgehen, daß - eingeschlossen die angesichts der Positionen Englands für Portugal verschlechterte „Großwetterlage“ - die sich in Portugal selbst vollziehenden Umbrüche maßgeblich die spanischen Ambitionen befördert haben; ob bewußt genutzt oder mehr zufällig muß hier dahingestellt bleiben. Hierzu liefern die „Leipziger Zeitungen“ originelle Bezüge. Bereits im Dezember 1776 zeigen sich erste Anzeichen einer sich langsam verändernden Haltung Portugals, indem man die Ereignisse in der Banda Oriental und an den Grenzen zu Spanien zunehmend weitgehend bagatelisiert: „Man wundert sich hier sehr über die auswärtigen Gerüchte, nach welchen alle Rüstungen, die bey der Spanischen See- und Landmacht seither geschehen sind, Portugall und dessen Staaten in der neuen Welt bedrohen sollen. Es ist wahr, daß Irrungen, und sogar Thätlichkeiten, zwischen unserm und dem Spanischen Befehlshabern vorgefallen sint; aber unser Hof hat sogleich alles mögliche gethan, den Spanischen zu überzeugen, daß ihm nichts angelegen sey, als das gute Vernehmen mit demselben zu erhalten.“ (LZ, 21.12.1776) An anderer Stelle weist

man auf eine - zumindest nach außen demonstrierte - weitgehende Gleichgültigkeit des portugiesischen Hofes gegenüber den Geschehnissen am Rio de la Plata hin: „Man weiß zwar hier unter Hand, daß die Spanier uns die Colonie St. Sacrament weggenommen haben, und daß sie Brasilien nunmehr bedrohen. Allein der Hof beobachtet darüber ein tiefes Stillschweigen, und belustigt sich noch immer ruhig zu Quelus.“ (LZ, 18.10.1777) Die „Leipziger Zeitungen“ bleiben ihnen Letztem auch hierfür keine Erklärung schuldig. Im April 1777 wird in einem ausführlichen Bericht auf den Tod des portugiesischen Königs und die danach ausbrechenden verstärkten Parteienkämpfe im Lande und deren Auswirkungen Bezug genommen: „Man wird jetzt freylich alles anwenden, die Streitigkeiten mit Spanien beyzulegen, da man nicht vor innerer Unruhe sicher ist.“ (LZ, 14.4.1777) Wenig später weiß man aus Cádiz mit Blick auf Portugal mitzuteilen, daß „seit dem Tode des Königs von Portugal, und dem Falle des Marquis von Pombal, ... gar nicht mehr von dem Kriege mit Spanien die Rede (ist).“ (LZ, 10.6.1777) Es ist verständlich, daß diese Entwicklung in Portugal, Unsicherheiten in der Regierung und innere Schwierigkeiten, dem spanischen König nicht unwillkommen ist (LZ, 30.4.1777) und daraus politisches und militärisches Kapital geschlagen wird. Das dokumentiert sich verbindlich im Vertrag von San Ildefonso vom 1. Oktober 1777 zwischen Spanien und Portugal, der, kurz vor der ersten großen strategischen Niederlage der Engländer in Ihren Kolonien bei Saratoga abgeschlossen, die Spannungen in und um die Banda Oriental für mehr als zwanzig Jahre dämpft, ehe sie im Umfeld der napoleonischen Kriege, 1801, erneut offen ausbrechen.

Betrachtet man über das bisher Gesagte hinaus das Medium Presse, ausschließlich im Lichte der „Leipziger Zeitungen“ und der behandelten Problematik, so kann man auf einige beachtenswerte Aspekte verweisen, die einzelne funktionale und methodische Seiten der Pressearbeit im letzten Drittel des 18. Jh. andeuten:

Zum ersten scheint die Stellung Sachsens, insbesondere auch Leipzigs, im Europa dieser Zeit einer relativ „liberalen“ Presseberichterstattung über Ereignisse außerhalb Deutschlands günstig gewesen zu sein. Sachsens Rückzug von der außenpolitischen Bühne nach dem Siebenjährigen Krieg, an dem auch die dynastische Verbindung mit Spanien nichts änderte, ist hierfür wohl als entscheidend anzusehen. Damit war Sachsen möglicherweise äußeren Pressionen weniger ausgesetzt, so daß in der Pressearbeit in geringerem Maße Rücksichten zu nehmen waren. Das fand Ausdruck in der Wiedergabe von unterschiedlichen, z.T. auch gegensätzlichen Korrespondenzen aus den verschiedenen Hauptstädten zum gleichen Sachverhalt. Dies erfolgte sehr wahrscheinlich in der Regel ohne jeglichen Kommentar.<sup>12</sup> Es fällt zum anderen auf, daß die Stellung einer bestimmten Berichtsgruppe (nach Inhalt und Quelle) auf den Seiten der Zeitung keiner festen Hierarchie untergeordnet waren, wohl eher nur vom eingeschränkten außenpolitischen Gewicht bestimmt wurde. Für den betrachteten Zeitraum hieß das Priorität für Nachrichten über die Ereignisse in Nordamerika, aber eben auch erhöhter Stellenwert für die aus der Neuen Welt. Inwieweit hier redaktioneller Einfluß ausgeübt wurde und werden konnte, bleibt noch weitgehend ungewiß. Weniger zu bezweifeln ist er im Hinblick auf die unregelmäßig wiederkehrende Übernahme von mehr oder weniger privaten Briefen oder subjektiv gefärbter Ereignisschilderungen, die teilweise im brüskten Gegensatz zu den offiziellen Nachrichten standen. Damit ist auch unmittelbar das Problem der Zensur angesprochen. Obwohl man - trotz deutlicher periodischer Schwankungen - auf die diesbezüglich für die Leipziger Presselandschaft traditionell günstigen Umfeldbedingungen verweisen kann, bleiben die konkreten Spielräume und Pressionen wohl noch weitgehend im Dunkeln.<sup>13</sup>

*Zum zweiten:* Das für die Thematik interessante Informationsnetz umfaßte im wesentlichen die Stationen London, Paris, Madrid-Cádiz, Lissabon, Genua, „von der italienischen bzw. spanischen Gränze“, nur sehr sporadisch Haag, Triest oder direkt die Neue Welt. Unverkennbar hebt sich London als zentrale Drehscheibe aller benutzten Informationen über Amerika, Nord wie Süd, ab. Entweder ist London die einzige Quelle zu einem Sachverhalt oder die oft am schnellsten zugängliche.

*Zum dritten:* Vermittelt durch die „Leipziger Zeitungen“ zeichnet sich unverkennbar eine mehr oder weniger bewußte Steuerung bzw. Manipulation der Informationen, die in den verschiedenen Städten verbreitet werden, ab. Dabei spielen offensichtlich die Ausnutzung von längeren oder kürzeren Monopolstellungen bei Nachrichten, die wie gezeigt, künstliche Manipulation von Kommunikationszeiten und -hemmnissen aber auch deren reales Gewicht im Dreieck Süd-, Nordamerika und Europa eine beträchtliche Rolle. In gleichem Maße ist die möglicherweise gezielte Versorgung einer Station im europäischen Informationsnetz mit tendenziösen Nachrichten - ein Eindruck, der sich im Falle Genuas zu verdichten scheint - in Betracht zu ziehen.

Welche Richtungen gezielter Beeinflussung zeichnen sich im vorliegenden Falle ab? Obgleich sie sich alle mehr oder weniger durchdringen, sind etwa drei auszumachen.

Eine erste könnte man als gezieltes Überzeichnen der eigenen Kräfte bezeichnen; quasi ein „mediales Säbelrasseln“, um den direkten Gegner einzuschüchtern und Zeit für die eigene Initiative zu gewinnen. Das findet sich zunächst besonders 1776 in der portugiesischen Presse, die eigenen, zunächst erfolgreichen Offensivbemühungen flankierend. Immer wieder wird auf die gewaltige Aufrüstung und den besten Verteidigungszustand (LZ, 8.5., 12.10., 16.10. 13.11.76) verwiesen. Seit Ende 1776 löst hierbei Spanien Portugal ab, vor allem in Verbindung mit der Zusammenstellung der „großen Flotte“ (LZ, 15.3.1777), der „großen Armada“ (LZ, 13.12.1776) unter General Cevallos, die in Südamerika eine grundlegende Wende herbeiführen sollte. „Bald muß sich zeigen, ob unsere unermesslichen Rüstungen gebraucht werden sollen“, heißt es im September 1776 aus Madrid. (LZ, 5.9.1776) Bewußt wird auch die Person Cevallos in den Vordergrund gerückt, der in Spanien großes Ansehen genoß. Eingebettet in eine breit zur Schau gestellte Flut von Titeln und Vollmachten, wird er - so scheint es - der Welt als Siegetypus präsentiert. (LZ, 25.5., 5.9., 21.9., 24.9.76) Man bemüht Legenden und legt einen geheimnisvollen Schleier um seine Expedition, auch um die eigene Moral zu stärken. So wird im Oktober bzw. November 1776 berichtet: „Das sonderbare bey dieser Expedition ist, daß der General 3 Millionen Piaster in Gold zum Aufwand seiner kleinen Armee (etwa 12 000 Mann! - B.S.) erhalten hat, und solches das erste Gold ist, welches seit der Entdeckung der neuen Welt aus Cádiz nach America ausgeführt wird.“ (LZ, 29.10.1776) Und wenige Tage später ist zu lesen: „Viele mitgehende Spanier freuen sich um so viel mehr zu dieser Expedition, weil sie hoffen, daß sie noch einmal den berühmten Thron von Nicolas dem Ersten (einem sagenumwobenen guten König - B.S.) in Paraguay, zu sehen bekommen werden.“ (LZ, 4. Nov. 1776)

Eine zweite Richtung der vorsätzlichen Benutzung der Presse ging von allen Parteien aus, sie zielt darauf ab, günstige Umfeldbedingungen zu schaffen entweder für eigene Bündnis- bzw. Unterstützungsbemühungen oder um die des Gegners zu unterminieren. Um die öffentliche Meinung so oder so zu beeinflussen, werden auf der einen Seite beständig Gerüchte

produziert und kolportiert, und in der Presse häufig auch offen so bezeichnet. Auch hier erwies sich Italien als günstiger Transporteur, vor allem für Spartien. (LZ, 21.8., 24.8., 9.10.76 etc.) Auf der anderen Seite suggeriert man Einschätzungen oder Schilderungen, die völlig erfunden oder nur wenig mit der Realität zu tun hatten.<sup>14</sup> Aus der Vielzahl sei nur ein Beispiel herausgegriffen. Obwohl man mit Sicherheit über den Abgang der Flotte Cevallos' Ende 1776 und die Unaufhaltsamkeit seines Unternehmers Kerulius hatte und damit eine Eskalation der Konfrontation zwischen Spanien und Portugal nicht nur in Amerika sehr wahrscheinlich war, wie zur gleichen Zeit aus anderen Städten bestätigt wurde (LZ, 24.2., 8.3.1777), hieß es am 10. Januar 1777 wider besseren Wissens (und unter Berufung auf den portugiesischen Gesandten) aus London: „Zwischen Spanien und Portugall ist inzwischen nichts mehr zu befürchten...“ (LZ, 28.1.1777)

Eine dritte Richtung der zielgerichteten Benutzung der Presse läßt sich in Hinsicht einer bewußten Überhöhung von Geschehnissen in der Neuen Welt durch die betreffenden Verantwortlichen ausmachen. Das scheint im vorliegenden Falle zur Rechtfertigung eigener Verluste bzw. Niederlagen oder zur Kompensation negativer Entwicklungen in anderen Regionen und zum Aufbau des eigenen Selbstbewußtseins erfolgt zu sein. Auch hier ließe sich eine Fülle von Beispielen anführen, nur ein besonders markantes vom Frühsommer 1776 sei erwähnt. Mit einer hier nur teilweise wiederzugebenden Ironie reagiert ein Bürger von Buenos Aires auf die Briefe seines Korrespondenten in Madrid, der vollkommen auf die damals dominierende Beschwichtigungssposition der spanischen Presse eingeschwenkt war: „Ich frage Sie immer“, so der bonarenser Schreiber, „ob wir mit Portugall Krieg haben.“<sup>15</sup> Ihre Antworten lauten einmal wie das andere: wir haben Friede mit unsern lieben Nachbarn, den Portugiesen, was bey Ihnen vorgeht, diese kleinen Neckereyen sinni Tändeleyn, die das Augenmerk beyder Höfe nicht verdienen, und auch nie das gute Vernehmen unterbrechen werden...“ Der Schreiber verweist auf die nie dagewesene militärische Stärke und die permanenten Invasionen der Portugiesen und führt fort: „Aber das alles habe ich Ihnen schon in meinem vorigen geschrieben. Seit der Zeit haben wir noch viele Tändeleyn mit unsern lieben Freunden und Alliirten gehabt, und obgleich mit abwechselndem Glück, so ist doch eine Menge wackerer Leute geblieben, und alles bey bester Freundschaft, wie Sie sagen.“ (LZ, 31.7.1776)

Zum vierten: Auch hinsichtlich der Art und Weise der Benutzung und des Bedeutungswandels des Begriffs Amerika, wie er in dieser Zeit anzutreffen war, geben die „Leipziger Zeitungen“ einige Ansatzpunkte. Faßt man zeitlich weiter zurück, etwa bis zum Beginn der siebziger Jahre, so wird zum einen sichtbar, daß noch in dieser späten Phase Amerika im wesentlichen als der spanische und portugiesische Teil figuriert, das traditionelle Verständnis noch dominiert. Wenn eine Unterscheidung anzutreffen ist, dann oft nur im geographischen Sinne. Mit den Ereignissen in Nord- und Südamerika ab 1775 vollzieht sich eine deutliche inhaltliche Veränderung des Begriffs Amerika. Wie die entsprechenden Stellen in den „Leipziger Zeitungen“ belegen, beginnt recht schnell eine klare Differenzierung im Verständnis Raum zu greifen, freilich ohne daß sich damit im Normalfalle beim Leser schon konkretere Vorstellungen vor allem über die Verhältnisse in der sogenannten Neuen - sprich spanischen und portugiesischen - Welt verbinden können. Dies ist erst Erucht späterer Jahre, wie auch die Forschungen zum Leipziger Buchmarkt belegen. In summa: Wie die Berichterstattung in den

„Leipziger Zeitungen“ dokumentiert, reißt der Konflikt am Río de la Plata neuerlich ein großes Loch in den von Spanien noch immer mühsam über ihre Kolonien gehaltenen Schleier der terra incognita.

Für mehr als zwei Jahre rückt dieser Weltteil mit Nachdruck in das Bewußtsein aufmerksamer Leser, ehe er noch einmal, aber nur für kurze Zeit, wieder aus dem Blick gerät. Zurück bleiben in den Spalten der Zeitung Indizien und konkrete Anzeichen wechselseitiger Verflechtung von Ereignissen in geographisch scheinbar noch unermeßlich entfernten Regionen, und das in einer Zeit, in der die Nachrichten von und nach Übersee oft mehrere Monate brauchten.

1. Vgl. hierzu K. A. Engelhardt, Die Entstehung und der Fortgang des Leipziger Zeitungswesens. In: Zeitschrift für das Königreich Sachsen, Hrg. J. G. Geißler, Dresden 1820, Bd. 1, S. 131ff.; mit Blick auf die Zeitschriften vgl. J. Kirchner, Die Grundlagen des Deutschen Zeitschriftenwesens, Leipzig 1931.
2. Vgl. die im Leipziger Stadtarchiv lagernden Bestände der „Leipziger Zeitungen“, die der vorliegenden Arbeit als Grundlage dienen. Vgl. auch C. D. von Witzleben, Geschichte der Leipziger Zeitung. Zur Erinnerung an das zweihundertjährige Bestehen der Zeitung, Leipzig 1860; Leipzigs älteste Zeitung. In: Leipziger Bürgermund, Nr. 9(93), 8. Jahrg. 1932, S. 399ff.; Europa, Chronik der gebildeten Welt, Leipzig 1860, Nr. 2, Spalten 57-59.
3. Vgl. die erste Ausgabe dieser Zeitung.
4. Vgl. die Jahrgänge 1770-1789 der Zeitung; vgl. auch Witzleben, S. 26ff.
5. Vgl. Engelhardt, S. 146ff. Engelhardt gibt für 1766 „... 47 Deutsche politische, 17 Französische, 8 Holländische, 10 Englische, 5 Italienische, 1 Polnische, 1 lateinische und daneben noch 24 Französische, 3 Italienische, 3 Englische, 15 Deutsche gelehrte Zeitungen, 19 gemeinnützige Wochen- und Monatsschriften und 15 Anfrag- und Intelligenzblätter.“ an. Vgl. ebenda, S. 147. Vgl. auch Kirchner, S. 134-138, 330.
6. Vgl. u. a. Leipziger gelehrtes Tagebuch, Leipzig 1780ff.
7. Vgl. zu Hintergründen und Verlauf des Konflikts u. a. P. M. Schurmann, M. L. Coolighan Sanguinetti, Historia del Uruguay, Montevideo 1965, S. 66ff.; L. E. Azarola Gil, Contribución a la historia del Colonia del Sacramento, Madrid, Barcelona, Buenos Aires 1931; Reyes Abadie, Bruschera, Melogno, La Banda Oriental, pradera, frontera, puerto, Montevideo 1965, S. 30ff.
8. Der bisherige Stand der eigenen Forschungen gebietet es, dabei auf den z.T. hypothetischen Charakter der Aussagen zu verweisen.
9. Vgl. u. a. J. Street, Artigas and the emancipation of Uruguay, Cambridge 1959, S. 21ff.; Jesualdo, Artigas, Buenos Aires 1961, S. 106 f.; L. Sala de Tourón, N. de la Torre, J. C. Rodríguez, Evolución económica de la Banda Oriental, Montevideo 1967, S. 11ff.
10. Darüber hinaus stellten die Behandlung interkontinentaler Prozesse unter Einschluß Lateinamerikas in der bisherigen Forschung nur ein Randproblem dar. Das zeigt sich auch an der Schwerpunktsetzung von analytischen Arbeiten zur jüngeren Historiographie; vgl. z. B. S. M. Socolow, Recent historiography of the Río de la Plata: Colonial and Early National Periods. In: Balance de la Historiografía sobre Iberoamérica (1945-1988), Actas de las IV Conversaciones Internacionales de Historia, Pamplona 1989, S. 557ff.
11. Inwieweit hierbei die Presse durch die Verbreitung der gewöhnlich vertraulich behandelten Informationen von den Brennpunkten neben- bzw. in einzelnen Fällen sogar den offiziellen diplomatischen Kanälen „vorgeordnet“ meinungs- und letztlich entscheidungsbildend wirksam wurde, wäre konkret zu untersuchen.
12. Diese Vermutung wird auch gestützt durch einen Hinweis Witzlebens auf den Versuch des Chefredakteurs M. G. Schurmann, wertende Artikel fest in der Zeitung zu verankern, was aber durch die faktisch aufsichtsführende Stelle in Dresden unterbunden wurde. Vgl. Witzleben, s. 51.
13. Vgl. ebenda, S. 23 f., 26ff., 39 u. 48ff.
14. Daran änderte auch der häufige Gebrauch des Konjunktivs nichts, der zudem wohl oft der Übersetzung geschuldet sein könnte.
15. Der offensichtlich Übertragungs- bzw. Übersetzungsfehler im ersten Teil des Satzes wurde hier schon korrigiert.